

# Eröffnungswort an der Jahresversammlung des SVERHA am 24. Mai 1938 in Münsingen

Autor(en): **Gossauer, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **9 (1938)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-806349>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# FACHBLATT FÜR SCHWEIZER. ANSTALTSWESEN

## REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Offizielles Fach-Organ folgender Verbände: - Publication officielle des Associations suivantes:

**SVERHA, Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung** (Herausgeber)  
**SHVS, Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare**  
**SZB, Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen**

**Redaktion:** SVERHA und allgemeiner Teil: E. Gossauer, Waisenhaus Sonnenberg, Zürich 7, Tel. 23.993; SHVS: Dr. P. Moor, Luegete 16, Zürich 7; SZB: H. Habicht, Sekretär der Zentralstelle des SZB, St. Leonhardstr. 32, St. Gallen; Technischer Teil: Franz F. Otth, Zürich 8, Tel. 43.442; Redaktionelle Mitteilungen an **E. Gossauer**, Waisenhaus Sonnenberg, Zürich 7.

**Verlag:** **Franz F. Otth**, Zürich 8, Hornbachstrasse 56, Telephone 43.442, Postcheckkonto VIII 19593; Mitteilungen betreffend Inserate, Abonnements, Briefkasten, Auskunftsdienst, Adressänderungen, sowie alle Zahlungen an den Verlag. Abonnement pro Jahr/par an: Fr. 5.—, Ausland Fr. 10.—

Zürich, Juni 1938 - No. 6 - Laufende No. 76 - 9. Jahrgang - Erscheint monatlich - Revue mensuelle

## Eröffnungswort an der Jahresversammlung des SVERHA

am 24. Mai 1938 in Münsingen, von E. Gossauer, Zürich

Mit großer Freude heiße ich Sie im schönen Berner Oberland willkommen. Wir sind aus allen Gauen unseres lieben Vaterlandes hergereist, um alte Freundschaften zu bekräftigen und neue zu schließen. Das ist gut so, denn wir Anstaltsleute haben allen Grund, gegen die Einseitigkeit anzukämpfen. Es gibt wenig Berufsarten, welche auf einem so scharf umgrenzten Kreis arbeiten, außerdem sind Beobachter aller Art um uns, nicht alle sind uns wohlgesinnt. Wir sind ja äußerlich schon etwas abgesondert, liegen doch die Anstalten und Heime meist außerhalb der eng bewohnten Gebiete oder an der Peripherie der Gemeinden. Die Betriebe erfordern unsere volle Arbeitskraft von früh bis spät und abends, wenn die Feierabendstunde kommt, fallen die müden Augen zu, auch wenn der Radio ein schönes Konzert in unsere Klause trägt oder ein edles Buch uns erbauen möchte. Für uns selber aber haben wir tagsüber wenig Zeit, unsere Heiminsassen haben tausend Anliegen, die unsere geistige und physische Kraft beanspruchen. Aber auch innerlich müssen wir uns vor der Abgeschlossenheit hüten. Nur zu leicht bleiben wir auf einem bestimmten Niveau stehen und glauben, dabei den Kulminationspunkt unserer Entwicklung erreicht zu haben. So soll es nicht sein, darum ist es eine Notwendigkeit, sich alljährlich von den Amtsgenossen anspornen zu lassen, damit neue Eindrücke uns erfüllen, neue Ideen, die uns durch Vorträge vermittelt werden, drängen zu neuen Taten und zur Aufwärtsentwicklung. Nur nicht stille stehen, auch wenn die Silberfäden das Haupt umrahmen!

Wenn wir Sverhaleute uns an den Tagungen treffen, erfahren wir durch die Mitglieder von Freude und Not, denn wir alle sind auf irgend eine Art miteinander verbunden. Oft genug wird das eigene Kreuz dadurch kleiner und läßt sich leichter tragen. Unsere Organisation macht alle

mitverantwortlich, keiner darf dem andern gleichgültig sein.

Wir empfangen an unseren Tagungen aber auch wissenschaftliche Anregungen, welche uns anspornen, gewisse Thesen auf die Probe zu stellen. Oft genug reift in uns irgend ein Gedanke aus einem Referat und treibt uns nachher zum Handeln. Nicht zuletzt erhält auch unser religiöses Leben neue Impulse, mit einem stärkeren Gottvertrauen kehren viele an ihre Arbeit zurück.

So möge auch die heutige Tagung dazu beitragen, unser Wissen und Können zu fördern, damit ein Segen von Münsingen hinausströme in die vielen Heime, aus denen wir von Stadt und Land kommen! Unsere Jahresversammlungen tragen den Stempel großer Ehrlichkeit und offener Freundschaft und erhalten dadurch eine persönliche Note, die wir zu schätzen wissen. Einer trage des andern Last, einer rede freundlich und wohlwollend vom andern, auch wenn er nicht anwesend ist. Sind wir mit guten Gedanken zu einander erfüllt, dann wird unsere gegenseitige Kritik nie gehässig, sondern immer von einer gewissen Vornehmheit getragen sein. Freundschaftliches Mitfühlen mildert unsere Worte. Möchte das Göttliche in und um uns immer gewaltiger zu uns sprechen und die vielen kleinen Alltagsorgen in den Hintergrund drängen! Unsere Tagungen sollen davon Zeugnis ablegen, daß sie künden: „Hier leben Menschen miteinander, die innerlich frei sind und sich gegenseitig achten und lieben.“ Eine starke innere Verbundenheit macht uns tüchtig und stets hilfsbereit!

Verehrte Versammlung! Ich habe heute zum letzten Mal die Ehre und Freude, ein paar Worte zur Eröffnung unserer Tagung an Sie zu richten. Sie werden verstehen, daß ich nochmals von dem spreche, was mich zeitlebens beschäftigte, das

ist die Erziehung der Jugend. Seit bald 20 Jahren arbeite ich als Erzieher im Waisenhaus Sonnenberg in Zürich und stehe somit in engem Kontakt mit den werdenden Menschen. Wenn ich die 40 Kinder so überblicke, die im Alter von 5 bis 20 Jahren stehen, dann wird mir manchmal wehe ums Herz, denn jedes wünscht sich einen Platz an der Sonne, jedes möchte ein bißchen Liebe und Licht um sich spüren, auch wenn es das Jugendheim einmal verläßt. So lange diese Waisen und Halbwaisen bei uns wohnen, können wir ihnen das geben. Nach vollendeter Lehre aber treten sie ins Leben hinaus, sie verlassen die trauten Räume, die sie oft über ein Jahrzehnt bewohnten; dann kommt der Kampf und das Ringen um Brot und Arbeit. — Wie verschieden gestaltet sich doch die Entwicklung anfangs der Zwanzigerjahre! Die einen haben bereits ihre Lebenslinie erkannt und gehen tapfer und zielsicher im Berufs- und Privatleben vorwärts; die andern finden sich erst nach langem Tasten und Suchen zurecht und zahlen dafür einen hohen Tribut ans Leben. Die dritte Gruppe macht Umwege und findet den Anschluß an die Realitäten nicht oder nur sehr schwer. Irrfahrten! Wir haben heute eine Menge junger Leute, welche noch Jung in der Denkkraft und im Gefühl wohl entwickelt sind, aber die Initiative und die Realität nicht finden und sich daher stets als intelligente Wesen fühlen, den Weg des Berufes und der Entwicklung nicht finden und als gehemmte, unverständene Menschen den Weg durchs Leben gehen, bis sie sich nicht mehr zurecht finden und fremde Hilfe in Anspruch nehmen müssen. Sie können sich nirgends festhalten, wechseln oft die Stellen und den Wohnort, sind unzufrieden und empfinden das Verhalten der Umwelt als unkorrekt. Das sind die Psychopathen, die glauben, niemand meine es gut mit ihnen. Wir finden solche Naturen schon unter den Schulkindern. Es sind die, welche weder mit dem Lehrer, noch mit den Kameraden auskommen. Wir finden solche Typen in jedem Kinderheim. Sie stellen an unser pädagogisches Können die größten Anforderungen und machen uns oft recht müde. Sie sollen vor Depressionen bewahrt werden, damit die Krankheit ferngehalten oder ihr Ausbruch hinausgeschoben werde, und das ist eine schwere Arbeit.

Wenn wir Erzieher durch nachgehende Fürsorge mit den Ehemaligen in steter Verbindung bleiben, erkennen wir gar leicht, wie viele junge Menschen bis in die Zwanzigerjahre hinein der Führung bedürfen, ja manche bis ins mittlere Alter. Sie finden sich in der Umgebung nie ganz zurecht, auch nach der Verheiratung wills meist nicht richtig klappen. Die Fürsorge muß soweit gehen, auch in diesen Zeiten in Bereitschaft zu sein, sei's mit Rat oder Tat oder mit treuer Fürbitte in gutem Gedenken. Es ist eine Tatsache, daß wir mit intensiven guten Gedanken manchem Ehemaligen helfen können. Solche geistige Hilfe weckt in vielen Auswärtigen den Trieb zum Schreiben, oft sogar zu einem Besuch.

Finden wir im Heim den rechten Kontakt mit den Pflöglingen, dann sind seelisch starke Bande vorhanden, die wohl im Kampf des Lebens einschluammern, sehr selten aber ersterben. Solche Fürsorge vermittelt das Hausblatt, das alle Jahre mehrmals, oft sogar monatlich den Ehemaligen gesandt wird. Es bringt Kunde aus dem Jugendhaus und sagt ihnen, daß sie nie vergessen sind. Ein solches Blatt verbindet einst und jetzt und schafft Vertrauen zwischen den Ehemaligen und Gegenwärtigen. Vertrauen und Liebe sind aber die Grundpfeiler des Heims und der Familie.

Wenn ich unsere jungen Menschen, besonders die vielen Lehrpflichtigen, die unter unserm Dach wohnen, anschau, dann freue ich mich am Lebensmut und an der hoffenden Lebensfreude. Sie kennen die Gefahren des Lebens und dessen Härte noch nicht oder nur ungenügend. Alle bauen ihre Luftschlösser und träumen von Glück, Ehre und Ruhm; sie sind von ihrem kommenden Erfolg ganz erfüllt und treten mit unerhörtem Mut ins Leben hinein. Viele halten sich draußen auch stramm und aufrecht und lassen sich trotz Sturm und Krise nicht unterkriegen. Sie haben eben ihre Lebenslinie gefunden und glauben an ihr Glück. Ja, es kommt zu ihnen, erfüllt sie und drängt zu neuen Taten und Unternehmungen. Sie sehen immer ein Ziel vor sich, darum können sie ihren einstigen Jugendkameraden oft zum Führer werden. Wir durften das schon manchmal erfahren, wie solche Ehemaligen den Jüngern draußen im fremden Land oder in einem andern Landesteil die Hand reichen und ihnen helfen, wenn sie jung und unerfahren zu ihnen kommen. Es ist oft rührend, wie fürsorglich sie sich dieser Jungen annehmen, der alte Geist des Jugendheims erwacht aufs neue, wenn eins kommt. Solche Erlebnisse geben uns den Mut, die Hand nicht vom Pfluge zu ziehen, bis unsere Pflicht erfüllt ist.

Wir stehen ja heute in einer furchtbaren Zeit. Alles ist in Bewegung, die alten Grundsätze stürzen, Sensationen drängen sich, nichts scheint mehr Bestand zu haben. Alle Menschen sind irgendwie von einer Angst gepackt, es ist die Angst vor dem Kommenden. Duster liegt die Zukunft vor uns, denn der morgige Tag kann uns mit etwas Schwerem überraschen. Oft scheint mir, Böcklins Bild vom „Krieg“, das er schon 1896 schuf, sei wie eine Vorahnung der kommenden Katastrophen. Jetzt sei alles Wirklichkeit geworden. Tod, Pest und Melancholie triumphieren siegreich über unser Menschheit. Der Tod mäht mit seiner scharfen Sense die Menschen hinweg, die Krankheit plagt sie und die Melancholie verdüstert Geist und Seele. Dieses Triumphirats, das auf elenden Kleppern reitet, zerstampft alles unter den Hufen der schnaubenden Mähren. Der Künstler hat in diesem Bild unsere Gegenwart geschildert.

Dieser Zustand wirkt auf alle lähmend und macht sie völlig mutlos. Wir aber dürfen nicht zu ihnen gehören, uns liegt die Sorge für werdende Menschen ob, die vom Schicksal ir-

gendwie schon hart angepackt worden sind und darunter zeitweise leiden. Wer weiß es nicht, wie schon der Aufenthalt in einem Heim Hemmungen bringt?

Wohin wollen wir sie führen, diese jungen Menschen? Vor allem zu einem Broterwerb, damit sie sich einst ohne fremde Hilfe ernähren können. Es ist etwas Unerhörtes, wie heute so viele aus dem regelmäßigen Erwerbsleben hinausgeworfen sind und ab und zu etwas verdienen können. In der Zwischenzeit gehen sie stempeln und schauen den gewaltigen und gefräßigen Maschinen zu, welche so viele Menschenkraft ersetzen. Denken wir nur an den Löffelbagger, der in kürzester Frist die Häuser zu Boden reißt und den arbeitslosen Zuschauern zeigt, wie schnell und gründlich er arbeitet. Jedesmal krampft es mir das Herz zusammen, wenn ich dieses Ungeheuer in unserer Stadt Zürich an der Arbeit sehe und es schafft eifrig auf die Landesausstellung hin. Ohrenbetäubender Lärm weist den Weg zur Arbeitsstelle, da stehen Hunderte von Menschen herum und schauen dem furchtbaren Treiben zu. Ja, viele stehen müßig am Markt, niemand will sie dingen! Ich kann sie verstehen, wenn sie sich empören, allen Glauben wegwerfen und nach dem Sinn und Ziel des Lebens fragen. Gleichgültigkeit ist oft die weitere Folge und er hat recht, der kantonale Lehrlingsfürsorger Tanner in Bern, wenn er schreibt: „Mit blutendem Herzen sieht jeder ernsthafte Erzieher, der die Jugend und sein Volk lieb hat, wie für viele junge Menschen die Konfirmation und der erste Gang zum heiligen Abendmahl zugleich der letzte Gang zur Kirche ist. Er sieht, wie die Jugend sich dafür überall da sammelt, wo irgendwelcher Tand und Lärm, Kino, Dancings und noch Schlimmeres sie anlockt, ihr das Blut aus den Wangen, die Reinheit aus den Augen, das Mark aus den Knochen und das Geld aus dem Beutel saugt.“

Wollen wir richten über die Jugend und von der Verwahrlosung ganze Bände schreiben? Wollen wir nicht lieber die, welche unserer Erziehung unterstellt sind, an der Hand nehmen und ihnen sagen, wie sie den Tag besser verbringen und die Zeit nützlicher ausfüllen können? Wir suchen dieser Forderung gerecht zu werden, indem wir im Haus eine neue Gruppe schufen, das sind Ausgelernte, die bei uns gegen ganz kleines Entgelt wohnen können, weil sie einen geringen Verdienst haben und dadurch gar vielen Gefahren ausgesetzt sind. Trotzdem werden sie vollwertig genommen, so daß sie keine Minderwertigkeitsgefühle erleben müssen. Andere aber, die arbeitslos am Markt des Lebens stehen, nehmen wir wieder auf, so weit das möglich ist und lassen sie im Heim und Garten arbeiten und so ihr Brot verdienen. Möchten doch die bestehenden Waisenhäuser überall in dieser Richtung ausgebaut werden, dann haben die Knaben und Mädchen auch in ihrer schwersten Zeit, in der Lehre das richtige Heim. Wir bewahren auf diese Weise viele vor Melan-

cholie und Verzweiflung. Die Krise der Gegenwart fordert solche Opfer.

Es liegt zuallererst an uns, der Jugend den Glauben an die Ideale, an eine höhere Weltordnung wieder zurückzugeben. Vielleicht müssen wir uns neu orientieren an einer Weltanschauung, die ewige Werte in sich schließt. Warum ist die Hitlerjugend Feuer und Flamme für den deutschen Führer? Weil er ihr neue Ideale gibt und sie dafür zu begeistern weiß. Die kollektive Suggestion gibt den Antrieb und die stete Übung in der Gemeinsamkeit entwickelt den Nachahmungstrieb. Keiner will zurückstehen. Wenn wir dieses neue Ideal niemals als das unsere anerkennen können und wollen, so dürfen wir aber davon lernen, wie man die jungen Menschen begeistern kann. Wir tadeln so oft und sprechen von verdorbener Jugend, weil sie den Fußball und das Velo dem trockenen Schulbuch vorziehen. Das sollten wir anders anpacken. Aufbau müssen wir treiben. Eine stramme Disziplin muß kommen, denn im Grund will das der Jugendliche auch. Konsequenz müssen wir von uns und unsern Mitarbeitern fordern. Aufgaben müssen wir stellen und nicht ruhen, bis sie richtig gelöst sind. Geist und Hand müssen zusammen ausgebildet werden, aber die körperliche Ertüchtigung durch richtigen, soliden Sport nie vergessen. Die Jugend muß gegen die alte Welt der Gewalt und der Geldgier Front machen. Es gilt die Idee der Gerechtigkeit und einer besseren Zukunft zu wecken. Wir Erwachsenen müssen in der Wahrheit und Gerechtigkeit, in der Selbstdisziplin ein Beispiel geben, täglich, dann gehen diese Tugenden als Selbstverständlichkeiten in sie hinein. Sehen die Jungen bei uns treue Pflichterfüllung, dann lernen sie nach und nach diese auch, wir müssen gar nicht viel davon reden. Der kommende Menschheitstyp muß unabhängig und charaktervoll werden, selbst wenn es durch schwere Erschütterungen gehen sollte. Heute ernten wir die ausgestreute Saat. Egoismus und der Glaube an den Sieg der Waffen wurde gepredigt, die Folge ist der Aufruhr oder die Unterwürfigkeit. Wir empören uns im Innersten, wenn wir sehen, wie ein Volk in Europa sich zerfleischt und dem Abgrund zugeführt wird — nicht durch den Bruderkrieg allein, sondern durch die große Mitschuld fremder Völker; oder wie ein ganzes Reich ohne einen Schwertstreich einem größern einverleibt wird und nachher Maßnahmen getroffen werden, welche eine Menge Glieder dieses Volkes aus dem Wirtschafts- und Gesellschaftsleben ausschalten und vor den völligen Ruin stellen, so daß sie gezwungen sind, ihrem Dasein ein Ende zu bereiten. Solche Erscheinungen wirken niederschmetternd auch auf unsere ernstesten, jungen Menschen, die dienen der Auflösung und nicht dem Aufbau im Frieden. Wir Schweizer haben darum die ganz besondere Aufgabe, unsern Jungen die echte Freiheit in Selbstdisziplin und freiwilliger Unterordnung unter unsere Bundesverfassung und kantonalen Gesetze zu lehren und ihnen den Weg zu weisen, wie und warum man solche Güter schätzen kann. Unsere nächste Pflicht liegt darin, den gra-

den, ehrlichen Schweizergeist neu zu pflanzen und zur Tat in möglichst allen werden zu lassen!

Dieser Schweizergeist drängt uns, die Christuswahrheit zu tun, sie darzustellen im persönlichen Leben, bewußt und deutlich im Widerspruch zu den großen, widerchristlichen Götzenmächten der Zeit: Der Gewalt und dem Mammon. Wir sehen Menschen in der Armut und größten Einfachheit leben und für andere sorgen. Sie wählen den Weg eines Franziskus, der seinen ärmsten Brüdern nichts voraushaben wollte. Wir sehen andere den Weg zu ihren Mitmenschen gehen, die in den Höllen des Lasters und Verbrechens leben, um sie zu befreien. Wir sehen wieder andere, die mutig ein fast unerträgliches Los tragen, ohne zu klagen. Wir sehen Zahllose an den Ketten der heutigen Ordnung rütteln, nicht als Revolutionäre von außen her, sondern in der Seele erfaßt von der Revolution Gottes.

Wir erwarten eine neue Erde, in der die Menschen befreit und erlöst sind von Kriegslärm und Bruderkampf, eine Erde, die Menschen beherbergt, welche im Frieden die Zukunft aufbauen und auf der jeder als vollwertiges Glied leben kann, wo nicht mehr Besitz und Gewalt entscheiden, sondern Gerechtigkeit und Liebe. Das ist unsere heilige Pflicht, die wir unsern Mitbrüdern und Schwestern vorleben wollen.

In diesem Sinn und Geist begrüße ich Sie heute im prächtigen Bernerdorf Münsingen, das so herrlich an der Aare liegt und den Ausblick in die wunderbaren Berge gewährt, zu denen wir die Augen aufheben und von denen uns die Hilfe kommt.

Tiefer Dank erfüllt mich für alles, was wir hier erleben und sehen dürfen. Alles ist so sorgfältig vorbereitet von Männern, die in führender Stellung sind und als Miteidgenossen uns Anstaltsleute in ihrer engen Heimat so freundlich aufnehmen. Eben solchen Dank empfinde ich gegen Sie alle, meine lieben „Sverhaleute“, denn Sie schenkten mir 9 Jahre Ihr volles Vertrauen. Ich lege heute das Steuer unseres Vereinsschiffes

mit fester Hoffnung auf eine gute Fahrt in die Zukunft in jüngere, feste Hände, die gewillt sind, im guten Sinn und Geist weiter zu lenken, um den „Sverha“ dem hohen Ziel edler Freundschaft und wissenschaftlicher Entwicklung entgegenzuführen. Ich nehme Abschied mit dem alten, lieben Wort: „Gott walt's!“

Und zum Schluß bitte ich Sie, mich auf den stillen Gottesacker zu begleiten, wo sieben treue Seelen eingebettet wurden. nach mühevoller, aber schöner und edler Arbeit wurden aus unsern Reihen abberufen:

Witwe Bächtiger, alt Vorsteherin in Gobaun (St. Gallen), 66-jährig.

Witwe Hohl, alt Waisenuutter in Thal (Sankt Gallen).

Frau Pfarrer Rohner, die Witwe unseres frühern, langjährigen Kassiers, in Muri-Bern.

Herr Regierungsrat Schieß in Trogen (Appenzell), 75-jährig.

Herr Rudolf Stöckli, alt Waisenvater in Salvagnach, 76-jährig.

Frau Marie Luise Seiler, Vorsteherin im Thurhof bei Oberbüren, 46-jährig.

Herr Adolf Lauener, alt Vorsteher der Taubstummenanstalt Münchenbuchsee und Redaktor der Gehörlosenzeitung und Sekretär des Verbandes für Taubstummenhilfe, 68-jährig.

Sie alle haben ihr Lebenswerk erfüllt:

Sie alle haben ihr Lebenswerk erfüllt:

Als Kinder ging sie dem Leben froh entgegen, Dem fremden, unbewußt, doch stark war all ihr Hoffen, Es standen ungezählte Türen ihnen offen. —

Jetzt, da sie kurze Zeit auf einem hellen Wege

Gewandert sind und über eine dunkle Brücke

Gingen sie dem Sterben zu.

Der Türen sind nicht viele,

Nur eine einz'ge, himmelhelle, ist im Ziele,

Doch was dahinter ist, will ewiglich beglücken!

Wir grüßen die lieben Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Ich wünsche Ihnen anregende, schöne Stunden im währschafften Bernerdorf Münsingen eine glückliche Heimkehr ins alte, liebe Heim.

Mit diesen Worten erkläre ich die 94. Jahresversammlung des „Sverha“ für eröffnet.

## Kind und Strafe

Abschlußarbeit von Heinrich Roth, Kandidat des Heilpädagogischen Seminars Zürich

### I. Fragestellung

#### 1. Allgemeines.

Erziehen heißt ja sagen! Ja sagen zum Gang der Natur im menschlichen Leben, zum Wirken aller natürlichen Kräfte und Gesetze; ja sagen zur Wirklichkeit in uns — neben uns — über uns. Das Ja muß weniger auf unseren Lippen als in unserem Innern stehen. Unser Tun, unser Leben muß ein Jawort sein. Die Nein-Einstellung ist die Abkehr vom Wirklichen, ein Sichabwenden vom Leben, ein trotziges die Augen verschließen.

Erziehen heißt warten. Warten auf das werdende Sein. Wir schaffen das Leben nicht. Auch entwickeln wir das Lebendige nicht. Es entwickelt sich aus sich selbst heraus. Unentwegt geht es

seinem Ziel entgegen. Es ist, was es nicht war; es wird, was es noch nicht ist. Wir stehen daneben, sehen Kräfte sich auswirken — und können sie nicht verstehen. Wir ahnen hinter ihnen ein Letztes, Unfaßbares. Dieses Unfaßbare heißt uns warten, die Hände zurückziehen von dem, was wir doch nicht tun können.

Erziehen heißt helfen. Da, wo die Umwelt die Entwicklung des menschlichen Lebewesens schädigen will — oder schon geschädigt hat, da muß der Erzieher eingreifen. Er muß versuchen, die gefährlichsten Hindernisse aus dem Wege zu schaffen — die gefährlichsten nur, wenn dem werdenden Menschen gesunde Kräfte innewohnen. Das ist bescheidener Handlangerdienst. Auch die sittliche Erziehung ist nichts anderes;